

Der gottesdienstliche Raum

Quellen: RGG⁴ 3, 1209-1210; 4, 1145-1147; Grethlein, Liturgik, 146ff; Rupp, Kirchenpädagogik, 265-296; Neumann, Kirchenpädagogik, 13-15.

1. Biblische Grundlagen

Jesus verheißt, dass der Gottesdienst zukünftig an keinem festen Ort gefeiert wird, sondern „im Geist und in der Wahrheit“ (Joh 4,21). Er verheißt seine Gegenwart dort, „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind“ (Mt 18,20). Die Christen sind die Bausteine des neuen Tempels – sein Eckstein ist Christus (Eph 2,20). Als Paradigma kann Gen 28 (Jakobs Himmelsleiter) dienen: Gott spricht Jakob im Alltag an – es ist Jakobs Initiative, den Grundstein für den Tempel Beth-El zu legen.

Biblisch-theologisch gibt es **keine Begründung für den Kirchbau**. Trotzdem können evangelische Christen von Kirchen als „heiligen Orten sprechen“, als Orten der Begegnung mit Gott.

2. Kirchenbau in der Kirchengeschichte

Zwei Paradigmen trieben den Kirchbau an: Kirche als **domus Dei** und als **domus ecclesiae**. Daraus ergeben sich architektonische Unterschiede wie zwischen einer gotischen Kathedrale und einem Versammlungsraum der Quäker.

Die Gemeinden bauten Treffpunkte der Gemeinde aus. So entstanden vor 325 Gemeindezentren mit Räumen für Katechumenen, zum Taufen und zur Mahlfeier. Die ersten Kirchen orientierten sich an der in öffentlichen und privaten Gebäuden gebräuchlichen Architektur der **Basilika**. Seit dem 3.Jh. wurden Kirchen geostet.

Die Bautypen entwickelten sich entsprechend der Stilepoche. Ab der Gotik rückten der Altar und der Sitz des Priesters von der Gemeinde weg – dies spiegelte wie förderte den Zerfall der Gemeinschaft.

Die Reformation protestierte gegen Bilder im Kirchraum. Der Charakter der Kirche als **Versammlungsraum** wurde hervorgehoben. Die Kanzel rückte in den Mittelpunkt und richtete die Gemeinde aus. Da die Predigten länger wurden, wurde ein festes Gestühl eingerichtet. Man musste für seinen Platz zahlen, je nach Güte des Platzes.

Bis ins 19.Jh. hinein gab es im evangelischen Bereich keine konstruktive Reflexion der Raumgestaltung. Seit 1918 wurden moderne Materialien wie Beton und Stahl verwandt. Zunehmend wurde städtebaulich und soziologisch geplant. Nach 1945 kam es aufgrund von Zerstörungen und Bevölkerungswanderungen zu einer stürmischen Epoche des Kirchbaus. In den 1960er Jahren wurden v.a. Gemeindezentren mit Mehrzweckräumen gebaut.

3. Kirchen als Spiegel ihrer Gemeinde und ihrer Zeit

Kirchgebäude sind Dokumente der theologischen Überzeugungen der Glaubensgemeinschaften, aber v.a. bilden sie den Kontext für die Liturgie. Die Räume, in denen Gottesdienst gefeiert wird, sind sehr vielfältig. In ihnen muss der **Bezug zu Jesus Christus** zum Ausdruck kommen. Die konstitutiven **liturgischen Vollzüge**, Taufe, Abendmahl und Gemeindezusammenkunft sollen möglich sein.

Aktuelle Problemstellungen sind die Verwahrlosung von Kirchen im Osten Deutschlands, die **Umwidmung** (vgl. Bielefeld) und **Musealisierung** von Kirchen. Kirchen werden nicht nur in Museen umgewandelt, sie werden durch Einbeziehung in touristische Programme faktisch zu Museen transformiert.

Architekten verweisen auf eine bizarre Verschiebung bei Neubauten: Kirchen werden zu gemütlichen Stuben, wohingegen im säkularen Bereich sakrale Bauelemente zunehmen (Hallen von Großhotels etc.).

4. Positionen zum Kirchenneubau

Grethlein plädiert für eine **polyzentrische Raumgestaltung**, da Kirchräume von unterschiedlichen Gottesdienstformen genutzt werden.

Schwartz antwortet auf die Vision einer stärker nomadischen Kirche mit dem Vorschlag eines beweglichen, zeltähnlich gestalteten Kirchenbaus, der abgebaut und an anderer Stelle wieder aufgebaut werden kann. Dagegen wird vorgeschlagen, dass in einer zunehmend instabilen Welt die Stabilität der Kirche durch eine eher monumentale Kirchenarchitektur betont werden muss.

Allgemein gilt, dass Kirchen die Weite und Barmherzigkeit Gottes bezeugen sollen. Daher müssen mehrere Bedingungen erfüllt sein: Zugang für Behinderte, Umweltverträglichkeit, faire Beschäftigungsverhältnisse bei der Bauausführung.

5. Offene Kirchen: „Der Seele Raum geben“

Kirchräume werden als „**Orte der Besinnung und Ermutigung**“ erkannt. Sie werden so ausgestaltet, dass Passanten auf behutsame Weise mit dem Heiligen in Berührung kommen. Dazu gehören ein einladender Eingangsbereich mit ausgewählten Info-Materialien. Zum Konzept gehören einzelne Veranstaltungen, die den Kirchraum in den Mittelpunkt rücken, z.B. Orgelkonzerte und Kirchenerschließungen mit Familien.

Kirchenpädagogik

Quelle: www.bvkirchenpaedagogik.de

Die Kirchenpädagogik will Kirchenräume für Menschen öffnen und den Sinngehalt christlicher Kirchen mit Kopf, Herz und Hand erschließen, um so Inhalte des christlichen Glaubens bekannt zu machen und einen Zugang zu spirituellen Dimensionen zu ermöglichen. Angesichts dieser Aufgabe tritt das je unterschiedliche Selbstverständnis der Konfessionen hinter den Gemeinsamkeiten zurück.

Acht Thesen von 2002:

1. Kirchenpädagogik bringt Mensch und Kirchenraum in Beziehung.

Kirchenräume mit ihren in Architektur und Ausstattung bewahrten christlichen Glaubensaussagen und Traditionen können neue Bedeutung gewinnen, indem sie mit dem Lebenshorizont der beteiligten Menschen in Beziehung gesetzt werden. Kirchenpädagogik nimmt die Vorerfahrungen und Empfindungen der Teilnehmenden ernst und bezieht deren fremden Blick mit ein.

2. Kirchenpädagogik bedeutet raum- und erfahrungsbezogenes Arbeiten.

Kirchenräume sind Ort, Gegenstand und Medium der Kirchenpädagogik. Räume machen die eigene Leiblichkeit bewusst; sie werden mit dem ganzen Körper und mit allen Sinnen erfahren. Kirchenpädagogik erschließt Kirchenräume sprachlich und visuell, aber auch im Durchschreiten, Ertasten, Empfinden.

3. Kirchenpädagogik eröffnet Zugänge zu religiösen Erfahrungen.

Die besondere Ausstrahlung des Raumes sowie die persönliche Ansprache, die Konzentration der Wahrnehmung und die Verlangsamung des Alltagstempos in der kirchenpädagogischen Arbeit können Zugänge zu oftmals verschütteten religiösen Erfahrungen und Sehnsüchten der Beteiligten anbahnen. Kirchenpädagogik hat die Aufgabe, diesen Prozess unaufdringlich und behutsam zu moderieren.

4. Kirchenpädagogik arbeitet in methodischer Vielfalt.

Kirchenpädagogik greift ästhetische, dramaturgische, körperbezogene, musikalische und meditative Vermittlungsansätze so wie klassische Methoden der Religionspädagogik auf. Ihre Auswahl ist abhängig von der Zielgruppe, den thematischen Anknüpfungen im Kirchenraum und den örtlichen Rahmenbedingungen. Die Entwicklung methodischer Grundlinien aus den unterschiedlichen Ansätzen und Erfahrungen steht für die nächsten Jahre an.

5. Kirchenpädagogik braucht Zeit.

Das Lernen im Kirchenraum bedarf einer Verlangsamung, um Wahrnehmungsprozessen Raum zu geben und für Achtsamkeitserfahrungen Zeit zu lassen. Wer an einem kirchenpädagogischen Projekt beteiligt ist, nimmt sich Zeit. Für Schulklassen haben sich mehrere Stunden bewährt.

6. Kirchenpädagogik wirkt nach außen.

Kirchenpädagogik ist im Zusammenspiel von religions- und museumspädagogischer Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen entwickelt worden und hat hierin ihr ursprüngliches Aufgabenfeld. Sie verknüpft Inhalte des Religionsunterrichts mit den Fragen vieler Schulfächer, insbesondere des Geschichts-, Sachkunde-, Kunst-, Politik-, Latein- und Musikunterrichts. Die schulische Verfälschung wird am authentischen Ort christlicher Überlieferung und gelebter Praxis aufgebrochen. Den Schulen eröffnet die Kirchenpädagogik einen außerschulischen Lernort und wirkt ihrerseits auf die innerschulische Bildungsarbeit ein. Kirchenführungen für Touristen erhalten neue Impulse, wenn sie sich auf die Moderation des Dialogs zwischen den Menschen und dem Kirchenraum einlassen.

7. Kirchenpädagogik wirkt nach innen.

Kirchenpädagogik regt die gemeindepädagogische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen an und verhilft durch die Erschließung des Kirchenraumes zu einer persönlichen Verwurzelung und Standortbestimmung. Sie macht die Stellung des Raumes im Alltag und in der gottesdienstlichen Feier der Gemeinde bewusst. Der Kirchenraum, seine Gestaltung, Betreuung und Vermittlung nach außen kann sich zu einer gemeindlichen Mitte entwickeln. Auch Menschen außerhalb traditioneller Formen der Gemeindegarbeit lassen sich in dieses Aufgabengebiet einbinden.

8. Kirchenpädagogik ist eine langfristige Investition in die kommende Generation.

Die Zukunft der Kirche in der multikulturellen Gesellschaft hängt nicht unerheblich davon ab, ob den Menschen säkularisierter und anderer kultureller Kontexte christliche Inhalte verständlich und zugänglich gemacht werden können. Als ein Projekt der Übersetzung an der Schwelle zwischen Kirche und Gesellschaft leistet die Kirchenpädagogik für die Begegnung mit der biblischen Botschaft einen unverzichtbaren Beitrag. Dieser Stellenwert muss sowohl Kirchengemeinden wie Landeskirchen und Bistümern in nächster Zeit vermittelt werden, da Kirchenpädagogik nicht zuletzt auf konkrete Unterstützung vor Ort angewiesen ist!